

## „Wem die Stunde schlägt“ - 625 Jahre Glocke in St. Mauritius Freialdenhoven



In diesem Jahr jährt sich in St. Mauritius Freialdenhoven ein besonderes Ereignis: die älteste Glocke der Pfarrei wird 625 Jahre alt. Sie ist damit das Kind einer Zeit, die den Heutigen unendlich fern zu sein anmutet und sich im dichten Nebel der Vorzeit verliert. Man muss wahrlich sehr tief in den Brunnen ebendieser Vergangenheit blicken, um sie zu erkennen. Der Ort gehörte in jenen Tagen zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und war Teil des Erzbistums Köln. Römisch-deutscher König war Wenzel von Luxemburg (1376-1400) und Friedrich III. von

Saarwerden (1370-1414) amtierte als der 64. Erzbischof von Köln. Pfarrer in Freialdenhoven war seinerzeit Magister Rütger von Dyck, der auch als Verfasser von apostolischen Briefen wirkte.<sup>1</sup> Die Christenheit war tief gespalten: die Zeit des Abendländischen Schismas. Auf dem Stuhle Petri in Rom saß Bonifatius IX., als Gegenpapst in Avignon regierte Benedikt XIII.

Namen, die heute kaum jemand noch kennt. Die Zeit ist über sie hinweggegangen, ihre Körper sind längst zu Staub zerfallen. Doch sie wirkten im Geburtsjahr dieser Glocke und diese ist noch vorhanden, sie läutet wie eh und je:

„In Honore Beate Mariie Virginis.<sup>2</sup> Sanctus Mauritius. Anno Domini MCCCXCVIII.“

[„Zur Verehrung der gebenedeiten Jungfrau Maria. Heiliger Mauritius. Im Jahre des Herrn 1398.“]

Die lateinischen Worte sind auf der Glocke zu lesen. Zur Ehre der Jungfrau Maria und des heiligen Mauritius versieht sie ihren Dienst. Die Aufschrift belegt, dass die Kirche bereits im Jahre 1398 dem heiligen Mauritius geweiht war,- der nordafrikanische Soldat und Märtyrer von Beginn an ihr Pfarrpatron war.

Gegossen wurde sie von dem Glockengießermeister Heinrich von Gerresheim in Köln. Ihr Gewicht beträgt 650 Kilogramm. Das Material ist Bronze. Man kann nur erahnen, welche Mühen es seinerzeit gekostet haben muss, diese Glocke auf einem Ochsen- oder Pferdegespann auf unbefestigten Wegen von Köln nach Freialdenhoven zu transportieren. 650 Kilogramm Bronze stellten zudem einst einen beträchtlichen Wert dar. Eine Ausgabe, die sich nur wenige dörfliche Pfarrgemeinden oder örtliche Adelige 1398 leisten konnten.

Erstmalig urkundlich erwähnt wird eine Kirche in Freialdenhoven im Jahre 1029 bzw. 1166. Das exakte Datum ist umstritten. Sicher ist, dass es sich um eine einfache Holzkirche gehandelt haben muss,- wie es damals üblich war. Ein Neubau aus Stein erfolgte erst später. Ein Turm

---

<sup>1</sup> Papst Bonifatius IX. (1389 bis 1404) verlieh ihm nach dem Tode des Pfarrers Reiner Storm die Pfarrstelle in Freialdenhoven. 1406 erklärte er seinen Verzicht. Im Jahre 1413 ist er als Pfarrer von St. Kolumba, Köln, bezeugt.

<sup>2</sup> „In Honore Beatae Mariae Virginis“ – müsste es in klassischem Latein heißen.

wird zunächst nicht vorhanden gewesen sein. Wann er errichtet wurde, ist nicht zu sagen. Vieles spricht dafür, dass er im Jahre 1398 existent gewesen sein muss, um diese Glocke aufzunehmen. Zuvor dürfte es allenfalls einen Dachreiter mit kleiner Glocke gegeben haben. Für einen Dachreiter wäre diese neue Glocke jedoch viel zu schwer.



Es waren irische und schottische Wandermönche, die im 6. Jahrhundert Glocken auf dem europäischen Festland bekannt machten und verbreiteten,- zunächst als kleine Handschellen. Gefertigt von Schmieden aus Eisenblech. Erst im 9. Jahrhundert kam der Bronzeguss auf. Das deutsche Wort Glocke ist aus dem altirischen „clocc“ entlehnt und bedeutet Schelle.

Von 1398 bis 1486, also fast einhundert Jahre lang, musste diese Glocke allein ihren Dienst versehen. Im Jahre 1486 gab jedoch der damalige Pfarrer Leonard Meysisch (1483-1500), der zugleich das einflussreiche Amt des Jülicher Landdechanten ausübte, den Guss einer zweiten Glocke in Auftrag. Gefertigt wurde die 900 Kilogramm schwere Glocke bei der Glockengießerei van Trier in Aachen. Es war eine der ersten Bestellungen, die diese Gießerei entgegennahm. Zuvor Köln, jetzt Aachen. Dies könnte dafür sprechen, dass zum Ausgang des Mittelalters der Bedarf an Bronzeglocken spürbar angestiegen sei.

„Salvator vocor, Vivos voco, Mortuos plango, Leonardus Pastor Ecclesiae, Decanus Juliacensis, Gregorius de Treveris Me Fecit Anno Domini MCCCCLXXXVI.“<sup>3</sup>

[„Erlöser (Retter) heiße ich, die Lebenden rufe ich, die Toten betraure ich, Leonard Pastor der Kirche, Jülicher Landdechant, Gregor van Trier machte mich im Jahre des Herrn 1486.“]

So die Aufschrift der zweiten Glocke. Sogleich fällt auf, dass diese deutlich „geschwätziger“ ist. Sie nennt nicht den Pfarrpatron, sondern Jesus Christus als Quelle des Heils und sodann ihre Aufgabe als Glocke: die Lebenden zu ebendiesem Christus und zur heiligen Kommunion zu rufen sowie die Toten zu betrauern, wenn sie zu Grabe getragen oder wenn ihretwegen Seelenmessen gelesen werden. Nach damaligem Verständnis eine Möglichkeit, den Aufenthalt im Fegefeuer zu verkürzen. Stolz bezeichnet sie ferner den Auftraggeber, dessen Ämter und den Glockengießer. Individuen, die sich hier verewigt haben.

Der Beginn dieser Aufschrift erinnert an den berühmten Dreiklang, der sich auf vielen Glocken findet und auch dem Gedicht „Das Lied von der Glocke“ Friedrich Schillers vorangestellt ist: „vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.“ [Ich rufe die Lebenden, ich betraure die Toten, ich breche die Blitze].

---

<sup>3</sup> Interessant der Wechsel in der Grammatik von Passiv zu Aktiv: „vocator“ – ich werde gerufen/ genannt und „voco“ – ich rufe. Im Lateinischen nur durch ein „r“ unterschieden.

Gregor van Trier fertigte im Jahre 1508 eine 1850 Kilogramm schwere Bronzeglocke für St. Martinus Aldenhoven an, die jedoch die Sprengung des Kirchturmes gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nicht überstand.

625 Jahre Glocke in Freialdenhoven bedeutet seit 625 Jahren Glockenschläge zu Messfeiern, Andachten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Primizen, Beerdigungen. Aber auch bei Feuer, aufziehendem Unwetter, dem Herannahen feindlicher Heere und bei Friedensschlüssen. Sie zeigte zudem bisher die Wahl und den Tod unzähliger Päpste an.

Eine Anzahl von Schlägen, die schier unermesslich ist. Wie viele Lebende mögen in diesen 625 Jahren von dieser Glocke gerufen und wie viele Gestorbene betrauert worden sein? Wie viele Messdiener und Küster haben an den Seilen gezogen, um sie zum Schwingen zu bringen?

Als Christoph Kolumbus Amerika im Jahre 1492 entdeckte, da war diese Glocke bereits fast 100 Jahre alt. Sie erlebte den verheerenden Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), die schweren Erdbeben zu Beginn des Jahres 1756, die Freialdenhoven und auch dem Kirchturm stark zusetzen. Im Januar, Februar und März soll es tagtäglich, tags und nachts, Erdstöße gegeben haben,- so notierte es der Pfarrer. In diesen Zeiten hätten im Gotteshaus keine Gottesdienste stattfinden können. Der Hauptaltar sei ins Freie gebracht und dort sei sodann das heilige Messopfer dargebracht worden. Der schlimmste Tag soll, laut Pfarrchronik, der 18. Februar gewesen sein. Zehn Einwohner seien getötet worden. Erdbeben, die in ganz Europa zu spüren waren,- die portugiesische Hauptstadt Lissabon wurde vollständig zerstört. Zwischen 30.000 und 100.000 Menschen sollen dabei den Tod gefunden haben.

Die Ausbesserungsarbeiten am Kirchturm sollen bis zu dessen Zerstörung im Weltkriege deutlich sichtbar gewesen sein.

Sie schlug zur Zeit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, der Reformation, der Verfolgung von Hexen, der Belagerung Wiens, sie erlebte Revolutionen weltgeschichtlicher Bedeutung, läutete als Freialdenhoven zu Frankreich gehörte, als Napoleon Bonaparte bei Waterloo (1815) verlor, erlebte zwei Weltkriege, die Mondlandung, das Zweite Vatikanische Konzil, das Internet und die Corona-Pandemie...



Zu diesen zwei genannten Glocken gesellte sich später eine dritte, kleine. Im Volksmund nur „Schelle“ oder die „Klemp“ genannt. Sie war nicht nur deutlich kleiner als die zwei anderen, sondern ihr Klang hob sich auch von dem melodischen, etwas düster und schwermütig anmutenden Zweiklang der beiden anderen grell ab. Sie wirkte geradezu disharmonisch. Während des Ersten Weltkrieges musste sie zu Rüstungszwecken abgegeben werden. Ein Verlust, der nur von wenigen bedauert worden sein soll.

Eine Ausbesserung des Glockenstuhles erfolgte 1867. 1906 wurde unter Pfarrer Hugo Westerhove der inzwischen schadhafte Turmhelm niedergelegt und der im Inneren hohle Turm weitere vier Meter aufgemauert. Die engen niedrigen Schallfenster mussten großen gotischen mit Maßwerk weichen, sodass der Klang der drei Glocken nun weiter ins Land schallen konnte.

Im Jahre 1927 wurden als Ersatz zwei neue Glocken angeschafft: 1658 Kilogramm und 480 Kilogramm, Material Bronze. Glockengießer war Ernst Karl Otto in Hemelingen bei Bremen.



Diese Vierheit währte allerdings nicht lange, denn die zuletzt angeschafften Glocken mussten zu Beginn des Zweiten Weltkrieges erneut für Zwecke der Rüstungsindustrie abgegeben werden und wurden eingeschmolzen. Aufgrund ihres Alters und ihres kulturhistorischen Wertes durften die anderen zwei Glocken in der Pfarrei verbleiben. Am 20. November 1944 wurde der

Kirchturm von deutschen Soldaten gesprengt. Die zwei im Turm verbliebenen Glocken stürzten in die Tiefe, wurden dabei aber nicht zerstört. Am 2. August 1953 wurde das neuerrichtete Gotteshaus mit einem Festhochamt eingeweiht und seit diesem Tag tun diese zwei Glocken nun in einem neuen Turm ihren Dienst,- in einem modernen Glockenstuhl aus Stahl. Verstärkung erhielten sie im Jahre 1961 als eine weitere Glocke angeschafft wurde. In dem Jahr, in dem Dechant Josef Weyden (1929-1956) sein goldenes Priesterjubiläum in Freialdenhoven feierte.

Gefertigt wurde diese Glocke von der Glockengießerei Monasterium Eijsbouts in Münster. Ihr Gewicht beträgt 370 Kilogramm, ihr Material ist Bronze.

Die zwei historischen Glocken zählen zu den ältesten erhaltenen Glocken im Bistum Aachen. Im Krieg wurden Kirche, Pfarrhaus und Pfarrarchiv zerstört. Einzig die Kelche, die Monstranzen, das Reliquiar des heiligen Mauritius und die zwei Glocken überlebten. Die liturgischen Geräte, weil ein katholischer amerikanischer Feldgeistlicher sie aus dem Tresor der zerstörten Sakristei rettete und sie in Barmen dem im Ort verbliebenen Pfarrer Josef Außem zu treuen Händen übergab. Die Glocken, weil sie wohl weich fielen und nicht von Trümmern zerschlagen wurden. Das Erhaltene hält die Kontinuität mit der Vergangenheit und macht Pfarr- und Kulturgeschichte erleb- und tagtäglich hörbar. Sie sind Kinder des ausgehenden Mittelalters und es ist daher ein mittelalterlicher Hauch, der durch die Luft weht, wenn sie läuten: so fern und zugleich so vertraut. Sie ragen aus der nebulösen Vergangenheit empor und haben bisher allen Stürmen, Kriegen und Zeitenwenden getrotzt, sie sind bisher nie dauerhaft verstummt, sondern künden unverdrossen seit über einem halben Jahrtausend

die Botschaft vom auferstandenen Christus weit in das flache Jülicher und Baesweiler Land hinein.

Die Glockengiesser Heinrich von Gerresheim und Gregor van Trier haben Großartiges und Nachhaltiges geleistet in einer so ganz anderen Zeit mit so ganz anderen weit bescheideneren Mitteln.

So lässt sich abschließend in Anlehnung an ein Lied von Curd Jürgens sagen: 625 Jahre und kein bisschen leise.

Es ist angedacht, im Laufe des Jahres diesem besonderen Glockenjubiläum mit einem Festgottesdienst zu gedenken.

*Sebastian Wirz, Freialdenhoven*

## **Anlage: Beurteilungen - Aus dem Glockenbuch des Bistums Aachen**

### *Geläutemotiv: Te Deum*

#### **Glocke I (1486)**

Der Glockengießer dieser Glocke steht am Anfang einer Glockengießersippe, die in 250 Jahren mit 17 Gießern tätig war. Der Klangaufbau weist im Prinzipaltonbereich ein gutes Verhältnis der Prime, Terz und Quinte zum Nominal. Lediglich der Unterton ist zu hoch geraten, deswegen wird er als Unterseptime vernommen. 1486 konnte die Glockengießerkunst schon auf etliche bedeutende Glocken hinweisen. Die "gotische Dreiklangrippe" hatte sich durchgesetzt. Insofern ist die Glocke ein Beispiel aus jener Hochblütezeit. Die leichten innenharmonischen Störungen werden nicht als unangenehm empfunden, sie wirken eher stark färbend auf den Glockenklang ein. Auffallend der stark besetzt Mixturbereich, der bis über die Doppeloktave deutlich eruerbar war. Eine so kräftige 2'-Sekunde wird nicht oft bemerkt. Unaufdringlich wird die Nominalquarte empfunden.

Das Klangvolumen der Glocke ist beeindruckend, obwohl die Abklingdauerwerte nicht zu hoch ausgefallen sind.

#### **Glocke II (1398)**

Statt der Prime werden eine kleine Untersekunde bemerkt, dazu kommt noch ein verengter Unterton. Diese leichten innenharmonischen Störungen werden oftmals bei Glocken aus dieser Zeit bemerkt. Dadurch, dass Terz und Quinte im Verhältnis zum Nominal gut gelungen sind, weist die Glocke noch einen annehmbaren Klangaufbau auf. Auch hier ein stark besetzter Mixturbereich., der der Glocke die nötige Färbung nach oben hin gibt. Die zu tiefe Nominalquarte stört nicht und beeinträchtigt den Gesamtklang der Glocke nicht.

#### **Glocke III (1961)**

Ein typisches Beispiel einer Bronzeglocke aus der Nachkriegszeit. Der Klangaufbau der Glocke nimmt im Prinzipaltonbereich keine Toleranzgrenzen in Anspruch, die die "Limburger Richtlinien" von 1951/86 (herausgegeben vom "Beratungsausschuß für das deutsche Glockenwesen"), - sie sind für die Beurteilung von Kirchenglocken zuständig -, einräumen. Auch ist der Mixturbereich von Störtönen frei. Die Duodezime und die Nominalquarte werden gut getroffen vorgefunden.

Die Abklingdauerwerte sind nicht zu hoch ausgefallen, trotzdem ist ein ausreichendes Singtemperament, ein hohes Maß an Singfreudigkeit gegeben

( Nach Gerhard Hoffs, Köln/ <https://www.bistum-aachen.de/Glaube/Liturgie/Kirchenmusik-im-Bistum-Aachen/Glocken/Glockenbuecher/> )